

Hessische Landeszentrale
für politische Bildung

HESSEN



Blickpunkt Hessen

Martin Liepach

Oskar Schindler -
Vater Courage

Nr. 8 / 2008

Oskar Schindler - Vater Courage

Martin Liepach, Dr. phil., geb. 1961, studierte Geschichte und Mathematik in Frankfurt am Main. 1994 Promotion an der FU Berlin. Thema: „Das Wahlverhalten der jüdischen Bevölkerung: Zur politischen Orientierung der Juden in der Weimarer Republik“; 1994 Preisträger des Wolf-Erich-Kellner-Gedächtnisstiftung; 1995 Zweites Staatsexamen; seit Sommer 1999 am Jüdischen Museum Frankfurt am Main für museums-pädagogische Aufgaben und den Bereich der Lehrerfortbildung zuständig; Mitglied u.a. in der Wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft des Leo-Baeck-Instituts in Deutschland. Zahlreiche Publikationen im wissenschaftlichen, didaktischen und museumspädagogischen Bereich.

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der HLZ dar.
Für die inhaltlichen Aussagen trägt der Autor die Verantwortung.

Blickpunkt Hessen

In dieser Reihe werden gesellschaftspolitische Themen als Kurzinformationen aufgegriffen. Zur Themenpalette gehören Portraits bedeutender hessischer Persönlichkeiten, hessische Geschichte sowie die Entwicklung von Politik und Kultur.

Die Schriftenreihe „Blickpunkt Hessen“ erscheint als Eigenpublikation der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung, Taunusstraße 4-6, 65183 Wiesbaden

Herausgeberin: Angelika Röming
Gestaltung: G-S Grafik & Satz, Wiesbaden, 0611-2043816
Druck: Dinges & Frick, Wiesbaden
Erscheinungsdatum: April 2008
Auflage: 4.000
ISSN: 1612-0825
ISBN: 978-3-927127-79-1

Titelfoto: Schindler in Jerusalem. United Holocaust Memorial Museum 03414

Oskar Schindler – Vater Courage

Annäherung an Oskar Schindler

Durch den Film „Schindlers Liste“ von Steven Spielberg aus dem Jahr 1993 wurde er weltberühmt: der deutsche Fabrikbesitzer, der unter Einsatz seines Lebens und seines gesamten Vermögens fast 1.100 Juden vor dem sicheren Tod im Vernichtungslager Auschwitz rettete. Dabei wandelte er sich im Laufe der Geschichte vom Kriegsgewinnler und Spion der Nazis zum Lebensretter.

Doch wer war eigentlich dieser Oskar Schindler? Bereits Weggenossen und Zeitzeugen stellten sich diese „immer neue Frage“.¹ Zu den vielfältigen Facetten seiner Persönlichkeit gehört auch, dass er ein Trinker, Spieler und Frauenheld war.

Eine Annäherung an diese schillernde Persönlichkeit ist nicht einfach. Die Überlieferung fußt vielfach auf persönlichen Beschreibungen von Zeitzeugen. Der amerikanische Historiker David M. Crowe befragte während der Recherchen zu seiner Biografie hunderte von Freunden und Bekannten. Unter Schindlers Geretteten findet sich eine breite Palette von Erklärungen. So urteilt Sam Wertheim: „Er kam aus ganz anderen Beweggründen nach Krakau: Er wusste, dass er mit den Zwangsarbeitern eine Menge Geld machen konnte, was ihm ja auch gelang. Doch dann erkannte er, dass diese Greuelthaten nicht für immer so weitergehen konnten, dass sie irgendwann ein Ende haben müssten. Er hatte Mitgefühl. Er war menschlich. Nie hat er jemanden geschlagen oder gar getötet. Aber seine Absichten gingen eindeutig in die Richtung: ‚Deutschland wird die Welt beherrschen, und ich werde ein reicher Mann und kann es mir gut gehen lassen.‘ Als das nicht eintraf, war er enttäuscht.“²

Oskar Schindler (1949), 41 Jahre alt, aufgenommen in Regensburg als Flüchtling

Für Victor Lewis war Oskar Schindler „ein Genie“: Vermutlich wollte er zu Beginn des Krieges nicht an die Front gehen. Welche Möglichkeiten boten sich ihm dann an? Schindler liebte Geld, Frauen, Alkohol. Als er die Fabrik von Abraham Bankier entdeckte, sah er seine große Chance. Aber das Entscheidende ist doch, dass Schindler sein Leben und sein Vermögen riskierte, indem er die ihm unterstellten Menschen rettete und sich gleichzeitig ein überzeugendes Alibi für die Nachkriegszeit aufbaute.³

Oskar Schindler (am Steuer) und sein Vater Hans, Zwittau in den 1920er Jahren

Herkunft und Anfangsjahre

Oskar Schindler wurde am 28. April 1908 in Zwittau/Svitavy im nordöstlichen Teil Mährens, Österreich-Ungarn, geboren. Im Alter von einem Monat wurde er katholisch getauft. „Er trat Zeit seines Lebens nicht aus der Kirche aus, hatte jedoch keine engen Bindungen an den Katholizismus, zumindest nicht bis zu seinen letzten Lebensjahren.“⁴ Sein Vater Hans Schindler betrieb in Zwittau eine Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen. Ab 1918 gehörte die Stadt zur neu gebildeten Tschechoslowakischen Republik. Bis zur Weltwirtschaftskrise 1929 lebte die Familie Schindler in einem gewissen Wohlstand. Recht jung heiratete Oskar Schindler 1928 die 1907 geborene Emilie Pelzl. Oskar hatte Emilie kennen gelernt, als er im Herbst 1927 seinen Vater auf

einer Geschäftsreise begleitete. Emilie stammte aus dem mährischen Dorf Alt-Moletin/Staré Maletin, knapp fünfzig Kilometer südwestlich von Zwittau entfernt. Die Eltern besaßen einen größeren Bauernhof.

Nach seiner Hochzeit führte Schindler eine Fahrschule in einem Ort knapp hundert Kilometer von Zwittau entfernt. Seine Karriere als Fahrlehrer wurde durch eine achtzehnmonatige Dienstzeit in der tschechischen Armee unterbrochen. Die Firma, zu der Schindler nach absolviertem Wehrdienst ging, meldete 1931 Konkurs an. Schindler wurde arbeitslos. Schon während der ersten Ehejahre verschwendete Oskar die Mitgift für ein Luxusauto und diverse Frauenaffären.

1932 trat er als Vertreter und Disponent in die Prager Jaroslav Simek Bank ein und verkaufte in dieser Funktion sechs Jahre lang Staatsbaulose. 1935 wurde Oskar Schindler Mitglied der Sudetendeutschen Partei (SdP) Konrad Henleins und knüpfte

erste Kontakte zur Abwehr, dem militärischen Geheimdienst des Deutschen Reichs. „Die Kontakte, sicher auch die Fähigkeiten, die er sich als Agent der Abwehr erwarb, sind ein wichtiger Schlüssel zum Verständnis seiner späteren Erfolge in Krakau und Brünnlitz.“⁴⁵ Henlein war ein willfähriger Gefolgsmann Hitlers. Schindlers Einsatz für den Geheimdienst hatte sicherlich mit einer sudetendeutschen Gesinnung zu tun, aber auch mit der Möglichkeit „mit wenig Arbeit, viel Geld zu verdienen“⁴⁶.

Im Sommer 1938 wurde Schindler von der tschechoslowakischen Geheimpolizei beim Versuch, militärische und eisenbahntechnische Informationen zu sammeln, verhaftet. Im Gefolge des Münchener Abkommens im Herbst 1938 wurde er begnadigt. Die Abwehr beförderte ihn hiernach zum Leiter einer Gruppe von fünfundzwanzig V-Männern an der tschechisch-polnischen Grenze. Am 1. November 1938 stellte Oskar Schindler seinen Aufnahmeantrag für die NSDAP.

Am 1. September 1939 überfielen deutsche Truppen Polen. Zuvor hatte die SS einen polnischen Angriff auf den deutschen Sender Gleiwitz inszeniert. Dafür sollen die Schindlers die polnischen Uniformen besorgt haben und an die entsprechende Abwehrabteilung des Sicherheitsdienstes (SD) weitergeleitet haben.⁷ Der vorgetäuschte Angriff lieferte die propagandistische „Rechtfertigung“ für den Einmarsch der Wehrmacht in Polen.

Profiteur in Krakau

Kurz nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Polen im September 1939 kam Schindler als Mitarbeiter der Abwehr ins besetzte Krakau. Dort profitierte er von der Arisierungspolitik der Nazis. „Oskar Schindler war nur aus einem Grund nach Krakau gekommen: Er wollte Geld machen. Viel Geld.“⁴⁸ Er eignete sich drei Firmen an, darunter eine Emaillier-Fabrik,

Briefkopf der von Oskar Schindler übernommenen Emaillier-Fabrik

in der er in der Hauptsache jüdische Arbeiter beschäftigte. Ursprünglich lautete der Name der Firma Rekord.

Dass Schindler zu einem erfolgreichen Geschäftsmann wurde, hatte er nicht zuletzt Abraham Bankier zu verdanken. Bankier war zuvor Mitanteilsgeber der Firma Rekord gewesen. Unter Schindler fungierte er als Geschäftsführer. Im Sommer 1939 hatte die Firma Konkurs angemeldet. Im Januar 1940 unterzeichnete Schindler formell einen Pachtvertrag und erwarb die Ausrüstung der früheren Firma Rekord. Dabei änderte er den Namen der Fabrik in Deutsche Emailwarenfabrik Oskar Schindler. Schindler und seine Arbeiter sprachen jedoch nur kurz von der „Emalia“. Der Historiker Crowe urteilt: „Gewiß hatte er, als er sich an das Handelsgericht wandte, den gesetzlichen Weg beschritten, andererseits konnte Schindler eine ehemals jüdische Fabrik zu einem Preis pachten, der nur dem Bruchteil ihres Werts entsprach. Und selbst wenn die Firma Rekord vor Kriegsbeginn in Konkurs geraten war, sie ist von den Deutschen nach der Besetzung Polens konfisziert worden und blieb das Eigentum des neuen Herren.“⁴⁹

Als die Emalia erhebliche Profite abwarf, war Schindler daran interessiert sie vollständig zu übernehmen. Im September 1942 erwarb er die Firma vom Han-

Oskar Schindler bei einem Fest in Krakau, 1942.

delsgericht, zuvor hatte er im Rahmen einer öffentlichen Auktion den Zuschlag erhalten.¹⁰

Die Anzahl der Beschäftigten in Schindlers Unternehmen ist schwer ermittelbar. In der Spitzenzeit waren wohl 1.700 bis 1.750 Arbeiter bei Emalia beschäftigt. So arbeiteten auch mehrere hundert nichtjüdische Polen für Schindler. Im Dezember 1939 war im besetzten Polen die Arbeitspflicht verfügt worden. Den Kern seiner Arbeiterschaft bildeten gut 1.000 Juden, die er nach und nach eingestellt hatte, da diese billiger waren als polnische Arbeiter.¹¹ Doch Schindlers Führung seines Betriebes richtete sich nicht ausschließlich auf die Ausbeutung seiner Arbeitskräfte. 1940 ließ er auf dem Werksgelände eine ärztliche Ambulanz und eine Werkküche mit Essraum für die Arbeiter einrichten.¹²

Schindlers Fabrik lag in Podgórze, einer Vorstadt von Krakau; nicht weit von dem durch die deutsche Besatzung eingerichteten Ghetto entfernt, das seit Oktober 1940 bestand. Schindler konnte die Erniedrigungen und den Terror des Ghettolebens aus nächster Nähe beobachten. Wann vollzog sich die innere Wandlung von Schindler? Schindlers Vertrauter

Itzhak Stern sieht in der Ermordung der Kinder des Ghetto-Kinderheims während der Liquidierung des Krakauer Ghettos „das entscheidende Ereignis, das Schindler erschüttert hat. Schindler hat sich über Nacht geändert und war nicht mehr derselbe wie zuvor.“¹³ Und auch David M. Crowe urteilt: „Wie auch immer, die Räumung des Ghettos bleibt ein entscheidender Punkt in Schindlers Geschichte.“¹⁴

Helfer in der größten Not

Im Juni und Oktober 1942 veranlassten die NS-Machthaber jeweils Zwangsausiedlungen aus dem Krakauer Ghetto in die Vernichtungslager. Im März 1943 wurde das Ghetto Krakau endgültig liquidiert. Mit der Durchführung der Liquidierung war Amon Göth beauftragt. Von Februar 1943 bis September 1944 war er Kommandant des nahe gelegenen Lagers Plaszów. Bereits vor seiner Ankunft im Lager hatte er sich einen Ruf als „Bluthund von Lublin“ gemacht. Nach der Räumung

des Krakauer Ghettos im März 1943 wurden die arbeitsfähigen Juden in das Zwangsarbeitslager Plaszów deportiert.

Unter den nach Plaszów Verschleppten war auch Itzhak Stern. Er wurde zu einer wichtigen Kontaktperson für Schindler. Stern und Schindler hatten sich bereits 1939 kennen gelernt. Schindler traf Stern erstmalig im Büro der Firma Buchheister & Co, die sich ein deutscher Agentenkollege Schindlers angeeignet hatte, wo Stern in der Buchhaltung tätig war. Stern berichtete Schindler über die Verhältnisse im Lager Plaszów. Schindler wiederum lieferte Geldmittel zur Unterstützung der jüdischen Häftlinge oder veranlasste den für seine Grausamkeiten berüchtigten Kommandanten des Lagers, Göth, den Bau eines Nebenlagers für seine Arbeiter zu genehmigen, damit diese eine bessere Unterkunft und Versorgung hatten. Schindler beschäftigte 900 Juden, darunter auch viele Personen, die den Arbeitsanforderungen nicht gewachsen waren.

„Der Weg vom Ghetto zu Schindlers ‚Emalia‘ war nicht sehr weit gewesen, während die Häftlinge vom Lager Plaszów aus einige Kilometer Fußmarsch auf sich nehmen mussten. Schindler hatte Mitleid mit den Menschen. Er sah, wie entkräftet sie waren, und wusste, dass sie, kaum im Hauptlager angekommen, eventuell noch einige Stunden auf dem Appellplatz stehen mussten, bevor sie ihre Baracken betreten durften. Schindler benutzte die Abgezehrtheit der Häftlinge gegenüber Göth als Argument für die Errichtung eines eigenen Barackenlagers auf seinem Fabrikgelände. [. . .] Es war eingezäunt und wurde von SS-Leuten bewacht. Im Vergleich zu den gefährlichen und schlechten Lebensbedingungen waren die Verhältnisse im Außenlager der Emailwarenfabrik wesentlich besser.“¹⁵

Nach der deutschen Niederlage von Stalingrad im Januar/Februar 1943 erhielt Schindler von Göths jüdischem Mitarbeiter Mietek Pemper den entscheidenden Hinweis, seine Fabrik von „kriegswichtige“ auf „siegentscheidende“ Produkte umzu-

stellen. Mieczyslaw (Mietek) Pemper war KZ-Häftling und arbeitete unfreiwillig als persönlicher Stenograf des Lagerkommandanten Amon Göth. Da Pemper Akteneinsicht in die Korrespondenz Göths mit den Berliner Behörden hatte, wusste er, dass langfristig nur Juden, die arbeitsfähig und in der „Sieg entscheidenden Produktion“ tätig waren, nicht in die Vernichtungslager geschickt würden. Pemper gab Schindler den entscheidenden Hinweis, seine Emaille-Produktion zum Teil auf Granathülsen umzustellen, um die Arbeiter so vor der Deportation zu retten. Schindler befolgte den Rat und stellte die Produktion um, was die jüdischen Zwangsarbeiter vor dem Abtransport in die Vernichtungslager bewahrte.¹⁶

Die Produktionsumstellung konnte jedoch nicht ohne Zustimmung Göths geschehen. Wie war dies zu erreichen, ohne den sprunghaften, mörderischen Lagerkommandanten einzuweihen? Pemper erstellte frisierte und fiktive Produktionstabellen, mit denen Göth zu seinen Vorgesetzten fuhr. Göths Interesse war es, nach der Niederlage von Stalingrad nicht an die Front geschickt zu werden. Im September 1943 entschied man im Wirtschaftsverwaltungshauptamt der SS (WVHA) in Berlin-Oranienburg, welche Lager erhalten bzw. liquidiert werden sollten. Das Zwangsarbeiterlager Plaszów wurde im Januar 1944 in ein Konzentrationslager umgewandelt. Die amerikanische Historikerin Viktoria Hertling sieht in der entschlossenen Handlung Pempers eine „gewaltlose und erfolgreiche Widerstandshandlung während des Holocaust, die es in ihrer Einzigartigkeit erst noch zu würdigen gilt.“¹⁷ Schindlers Rettungstat wäre nicht ohne die aktive Unterstützung durch eine Reihe jüdischer Mitarbeiter wie Itzhak Stern und Mietek Pemper möglich gewesen.

Schindlers Wandel vom Spion der Nazis zum Retter war indes nicht ungefährlich. Zwischen 1941 und 1944 wurde er dreimal von der Gestapo inhaftiert. Ab 1943 begann er auch mit der geheimen Tätigkeit für das Joint Rescue Committee

der Jewish Agency of Palestine. Dabei lieferte er jüdischen Hilfsorganisationen wichtige Informationen über die Lebensbedingungen im Generalgouvernement und die „Endlösung“.

„Schindlers Liste“

Als im Herbst 1944 die Rote Armee immer näher rückte, erwirkte Schindler die Verlagerung seines Rüstungsbetriebes ins Sudetenland nach Brünnlitz/Brnenec. Er konnte dabei auch durchsetzen, dass er eine größtmögliche Anzahl von Arbeitern mitnehmen durfte. Pemper betont die Rolle Schindlers, als es darum ging in Verhandlungen mit dem Wirtschaftsverwaltungshauptamt der SS im September 1944 eine möglichst große Anzahl von Arbeitern aus dem Lager Plaszów in sein neues Außenlager nach Brünnlitz mitnehmen zu dürfen. Die Genehmigung lag nicht im Ermessen des Lagerkommandanten, sondern es war eine Genehmigung aus Oranienburg nötig. Schindler setzte dies durch, wobei Pemper vermutet, dass Schindler neben „Argumenten“ auch seine Kontakte aus seiner früheren Spionagetätigkeit hilfreich gewesen seien.¹⁸

Schindlers Fabrik in Brünnlitz wurde offiziell als Arbeitslager geführt und war dem Konzentrationslager Groß Rosen als Nebenlager zugeordnet. Am 15. Oktober 1944 verließ ein Transport mit circa 4.500 männlichen Häftlingen das Lager Plaszów in Richtung Groß Rosen. Darunter befanden sich 700 Männer, für die Schindler eine Transportgenehmigung erreichte. Sie waren in Viehwaggons ohne Wasser und ohne hygienische Vorkehrungen zusammengepfercht. Dazu Mietek Pemper: „Etwa einen Tag später kamen wir in Groß Rosen an. Ohne Schindler fühlten wir uns schutzlos und verlassen.“¹⁹ Nach einer Woche wurden die jüdischen Arbeiter nach Brünnlitz weiter beordert. Für 300 Frauen hatte Schindler gleichfalls die Genehmigung erhalten, diese in sei-

ner Brünnlitzer Fabrik arbeiten zu lassen. Die weiblichen Häftlinge wurden jedoch aus dem Lager Plaszów nach Auschwitz deportiert. In Auschwitz wurde die Gruppe auseinander gerissen. Schindler bestand darauf, dass die Frauen auf seiner Liste nach Brünnlitz kamen, wo sie auch Mitte November eintrafen. In Brünnlitz wurden sie so gut behandelt, wie es unter den Umständen möglich war.

Während dieser dramatischen Aktion entstanden die lebensrettenden Listen, die mittlerweile zum Mythos geworden sind. „Die Realität, die hinter der berühmten ‚Schindler-Liste‘ steht, hat wenig mit dem zu tun, was in dieser populär gewordenen Geschichte aus der Zeit des Holocaust erzählt wird.“²⁰ Der australische Journalist Thomas Keneally schrieb: „Die Namen stehen fest, aber die Umstände, unter denen sie auf die Liste kamen, sind wie gesagt, der Legendenbildung förderlich. Das Problem liegt darin, dass die Überlebenden sich mit einer Leidenschaft an diese Liste erinnern, die die Umriss verschwimmen lässt. Die Liste verkörperte das Gute.“²¹

Doch *die* Liste gibt es nicht. David M. Crowe kam bei seinen Recherchen zu folgendem Ergebnis: „Die ersten Listen – eine für die Männer und eine für die Frauen –, die ich entdeckt habe, sind vom 21. Oktober – siebenhundert Männer – und vom 12. November 1944 – dreihundert Frauen. Auch im Frühjahr 1945 entstanden mehrere Listen, die man genau unterscheiden muss, denn zwischen Herbst 1944, als Goldberg die erste Liste aufstellte, und der Befreiung von Brünnlitz am 8. Mai, dem Datum der endgültigen ‚Liste‘ wurden die Namen mehrfach geändert. Es ist nicht nur falsch, sondern irreführend, wenn man von der Liste spricht, denn damit bleiben die Umstände außer acht, die zu den immer neuen Veränderungen geführt haben.“²²

Crowe benennt Marcel Goldberg, den jüdischen Personalschreiber in der Lagerverwaltung von Plaszów, als „Autor“ der Listen.²³ Aufgrund seiner Position inner-

Auszug aus Schindlers Liste vom 18. April 1945

halb des Lagers und des Desinteresses des neuen Lagerkommandanten Büsscher, der allein sich auf die Liquidierung des Lagers Plaszów konzentrierte, waren die Listen den Eingriffen Goldbergs ausgesetzt. Gegen Zahlung manipulierte Goldberg die Liste zugunsten einiger seiner „Günstlinge“. Schindler hatte bei seinen Verhandlungen beim Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt erreicht, dass er eine Genehmigung für 700 Männer und 300 Frauen erhielt. Dies waren weit mehr als zu diesem Zeitpunkt noch in Schindlers Fabrik arbeiteten. Folglich kam es bei der weiteren Ergänzung der Liste auch zu Bestechungen Goldbergs. Außer aus Schindlers Fabrik gelangten auch jüdische Zwangsarbeiter aus dem Betrieb des Wiener Unternehmers Julius Madritsch, der in Krakau eine Uniformfabrik betrieb, und eines Flugzeugwerks in Wieliczka auf die lebensrettende Liste. Madritsch wurde nach dem Krieg wie Schindler für seinen Einsatz von Yad Vashem geehrt.

Die Darstellung in Spielbergs Film, wonach Schindler Stern die Namen der Erretteten diktierte, hat wenig mit der Realität zu tun. Nach einer Version sollen Raimond Titsch, Betriebsleiter von Madritschs Fabrik, und Oskar Schindler in aller Eile die Namen von 62 Arbeitern aus Madritschs Fabrik auf die Liste gesetzt haben. Diese soll dann der angeheiterte Büsscher auf einer Feier abgezeichnet haben.²⁴ Mietek Pemper betont, dass die Erstellung von Listen zum Lageralltag gehörte. So seien beispielsweise Listen für die Abkommandierung von Lagerhäftlingen als Arbeitskräfte in andere Lager üblich gewesen.²⁵ Bei der Erstellung der Listen hätten mehrere Personen mitgewirkt. „Doch diese Liste ist nicht von mir allein, sondern von mehreren Lagerinsassen im Büro dieser Dienststelle getippt worden.“²⁶ Schindler hätte die Anweisung gegeben, dass „seine Leute“, d.h. sein jüdisches Arbeitskommando in der Emailwarenfabrik auf die Liste kommen sollte. Über die Diskussion zum Anteil Schindlers an dem Zustandekommen der Liste urteilt er: „Ohne Oskar Schindlers Mut und

ohne seinen kontinuierlichen Einsatz für uns Juden in Krakau-Plaszów, später in Brännlitz und auch anderswo hätten wir nicht überleben können.“²⁷

Weitere Menschenleben retteten Oskar und Emilie Schindler im Januar/Februar 1945. Als ein Waggon mit halberfrorenen Männern und Frauen aus dem Lager Gollerschau/Goleszow in Zwietau festgehalten wurde, erreichten sie deren Freilassung und die Aufnahme in Brännlitz. Sowohl die genauen Umstände als auch die Anzahl der Geretteten lassen sich kaum hinreichend präzise rekonstruieren. Oskar Schindler notierte in seinem „Finanzbericht“ von 1945: „Ich übernahm z.B. einen Transport von 100 Juden, der nicht für mich bestimmt war, nur weil ich erfahren hatte, dass bereits 17 der Juden tot (erfroren) in den Waggons lagen, und rettete durch meine Entschlossenheit und gegen den Willen des Lagerkommandanten die noch Lebensfähigen ... durch sorgfältige Pflege.“²⁸ Emilie Schindler hingegen berichtete, dass sie in der Nacht durch einen Mann geweckt worden sei, der sie bat, 250 Juden zu übernehmen, die er in vier Waggons zusammengepfercht mitgebracht habe. Sie seien von einer Fabrik angefordert, aber angesichts der Nachricht vom unmittelbar bevorstehenden Einmarsch der russischen Truppen zurückgewiesen worden. Wenn sie ebenso handle, würden sie erschossen werden. „Ich musste rasch handeln, wenn ich ihnen helfen wollte. Ich rannte ans Telefon, rief Oskar an und erklärte ihm die Lage. Schließlich bat ich ihn, die Juden in unsere Fabrik aufnehmen zu dürfen. Er war einverstanden.“²⁹

Als Schindler und seine Frau sich bei Kriegsende von den Überlebenden trennen, schenken diese Schindler einen Ring. In diesem war ein abgewandeltes Wort aus der Mischna, der wichtigsten Textsammlung religionsgeschichtlicher Überlieferung des rabbinischen Judentums, eingraviert: „Der Bewahrer eines einzigen Lebens hat eine ganze Welt bewahrt.“³⁰

Itzhak Stern und Oskar Schindler beim Wiedersehen in Paris 1949

Neuanfang und Emigration

Nach der Kapitulation flohen Oskar Schindler und seine Frau Emilie in die amerikanische Besatzungszone. Die folgenden Jahre bis 1949 verbrachten sie meist in Regensburg. Einer der Gründe für die Wahl des Wohnortes, so mutmaßt der amerikanische Historiker David M. Crowe, war wohl, dass Schindlers hier ihrer Heimat, dem Sudetenland nahe waren. Anfänglich bezogen sie Lebensmittelspenden aus dem nahe gelegenen Lager für Displaced Persons (DP) vom American Jewish Joint Distribution Committee (kurz: Joint). Später erhielt Schindler eine Stelle im Lagerhaus des Joint. 1947 halfen ihm „Schindlerjuden“, eine Stelle als Importeur für Metallwaren und Maschinen im Münchener Büro der Jewish Agency for Palestine zu bekommen; doch dieses wurde bereits 1948 wieder geschlossen und Schindler verlor den Posten. Voller Enttäuschung über das

Leben, das er führte, sprach er später von seinen „untätigen und unproduktiven Jahren“ in Deutschland. Bitter äußerte er sich über das Schicksal von Millionen von Flüchtlingen, die sich entnazifizieren lassen mussten, während prominente Nazis „kaum von dem lückenhaften Gesetz erreicht werden“.³¹

Ende 1949 wanderte Oskar Schindler mit seiner Frau Emilie nach Argentinien aus. Die Auswanderung war nur mit der finanziellen Hilfe des Joint möglich gewesen. Dort verdingte er sich zunächst als Verwalter einer Farm und baute mit seiner Frau eine Hühner- und Legehennenzucht auf. 1953 gründete er eine Nutria- und Wildtierzucht auf einer vier Hektar großen Farm in San Vicente. Bei Nutrias handelt es sich um Biberratten, deren Felle für die Pelzherstellung genutzt werden. Die Zuchtfarm wurde zu einem finanziellen Debakel, binnen kurzem war sie verschuldet. Versuche, finanzielle Mittel aus Deutschland im Zuge des Bundeslastenausgleiches zu erhalten, schlugen fehl. Das Gesetz über den Lastenausgleich

(1952) hatte zum Ziel, Deutschen, die infolge des Zweiten Weltkrieges und seiner Nachwirkungen Vermögensschäden oder besondere andere Nachteile erlitten hatten, teilweise finanziellen Schadensersatz zu leisten. 1955 schrieb ihm jedoch das Lastenausgleichsamt, dass er nicht die Kriterien erfülle, die für eine Entschädigung notwendig seien. 1957 übersiedelte Schindler wieder nach Deutschland, seine Frau Emilie ließ er in Argentinien zurück.

Emilie Schindler

Die Ehe zwischen Oskar und Emilie war keineswegs glücklich. Zahlreiche Frauengeschichten setzten Emilie Schindler zu. Die Ehe blieb kinderlos. Aus der Affäre Oskars mit Aurelie Schlegel, einer alten Schulfreundin, gingen zwei uneheliche Kinder hervor, die 1933 geborene Edith und Oskar jr., der zwei Jahre später zur Welt kam.³² Schindlers Charakter brachte „seine eigene Ehefrau auf einen Leidensweg, auf dem sie so sehr verbitterte.“³³

Emilie Schindlers Äußerungen über ihren Mann sind vielfältig, oft widersprüchlich: „Ständig belog und betrog er mich nach Strich und Faden, dann kam er wie ein schuldbewusster kleiner Junge, um sich zu entschuldigen und um Verzeihung zu bitten. Danach ging alles wieder von vorne los. Doch Oskar hatte auch gute Eigenschaften: Er war gutmütig, immer freundlich, großzügig und hilfsbereit. So wurde meine Ehe schon bald zu einem Wechselbad aus Freud und Leid.“³⁴ In einem Interview für die Illustrierte Bunte 1994 griff sie ihren Mann scharf an: „Der Schindler konnte doch nichts. Reden und lügen vielleicht. Aber damit ernährt man keine tausend hungernden Menschen, das musste alles ich machen.“³⁵

1939 zog Emilie mit ihrem Mann nach Mährisch-Ostrau und unterstützte ihn bei seiner Geheimdiensttätigkeit. Als Oskar nach Krakau ging, besuchte sie ihn häu-

Emilie und Oskar Schindler während eines Urlaubs nach dem Krieg

fig, ab 1941 zog sie zu ihm. Sie litt damals unter furchtbaren Rückenschmerzen in Folge eines von Oskar verursachten Auto-unfalls, bei dem sie sich einen Wirbel gebrochen hatte. Nach einer Behandlung in Berlin und einem längeren Sanatoriums-aufenthalt in Österreich kehrte sie nach Krakau zurück.

In Brünnlitz gelang im Winter 1944/45 die Versorgung der Belegschaft nur unter großen Schwierigkeiten. Dabei half Emilie Schindler, indem sie Lebensmittel beschaffte und die Kranken versorgte. Der Überlebende Maurice Markheim berichtet: „Durch irgendein Schwarzmarkt-geschäft bekam sie (Emilie Schindler) einen ganzen LKW voller Brot. Ich sollte ihn abladen. Sie sprach mit SS-Männern, durch die Art, wie sie sich abwandte und das Gespräch führte, konnte ich einen Laib Brot unter meinem Hemd verschwinden lassen. Ich merkte, dass sie das mit Absicht machte. Ein Laib Brot war zu diesem Zeitpunkt Gold wert! Es gibt ein altes Sprichwort: ‚Hinter dem Mann steht die Frau‘, und ich glaube, sie war der großartigste Mensch.“³⁶

Nachdem ihr Mann sie mit reichlich Schulden in Argentinien zurückgelassen hatte, geriet sie weithin in Vergessenheit. Die jüdische Organisation B'nai B'rith nahm sich ihrer an und half ihr aus dem finanziellen Desaster, organisierte ein

Haus in San Vicente und überließ ihr lebenslanges Wohnrecht.

Nach dem Filmstart von „Schindlers Liste“ rückte Emilie Schindler in den Blickpunkt der Öffentlichkeit und eine gewisse Anerkennung wurde ihr zuteil. 1995 kam sie erstmals wieder nach Deutschland. Bundespräsident Roman Herzog verlieh ihr das Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik. Vier Jahre später kam sie erneut nach Europa und besuchte dabei ihre Heimatstadt Maletín in Tschechien. Nach einem Sturz im November 2000 lebte sie in einem deutschen Altenheim in einem Vorort von Buenos Aires. Emilie Schindler starb am 6. Oktober 2001 während eines Deutschlandaufenthalts. Kurz zuvor gab es noch Pläne, dass Emilie Schindler einen Altersruhesitz in einem sudetendeutschen Heim im bayerischen Waldkraiburg beziehen sollte. Dort wurde sie beigesetzt.

Oskar Schindler in Frankfurt

Oskar Schindler lebte von 1957 bis zu seinem Tod 1974 in Frankfurt, ohne dass die Öffentlichkeit von ihm viel Notiz nahm. 1966 wurde der evangelische Stadtjugendpfarrer und spätere Probst, Dieter Trautwein, auf Oskar Schindlers Namen und seine Geschichte in Yad Vashem aufmerksam. Er suchte daraufhin Schindler auf, zu einer Zeit als nur wenige Menschen von Schindlers Rettungstaten Notiz nahmen. Zwischen beiden entwickelte sich eine Freundschaft. Mit seinem katholischen Kollegen, dem Frankfurter Jugendpfarrer Lothar Zenetti, bat er Schindler am Tag der Evangelischen Jugend 1967 zu einer Podiumsveranstaltung. Mit auf dem Podium saß auch einer seiner Geretteten: Leopold Pfefferberg, der sich nun Leopold Page nannte. Nach der Veranstaltung berichteten Zeitungen und der

Hessische Rundfunk über die Rettungsaktion Schindlers. Doch seine Taten wurden nicht dauerhaft in einer breiten Öffentlichkeit in Deutschland wahrgenommen, wenngleich seit dem Auschwitzprozess (1963-1965) eine begrenzte Öffentlichkeit für die Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen vorhanden war.

Zwischen 1962 und 1972 sagte Schindler in fünf Ermittlungsverfahren gegen nationalsozialistische Gewaltverbrecher aus. Die meisten dieser Ermittlungsverfahren wurden eingestellt, da die nötigen Beweismittel als unzureichend angesehen wurden oder der Angeklagte nicht vernehmungsfähig war. Als in Frankfurt der Auschwitzprozess stattfand, gehörte Schindler zu einem Kreis von Bürgern, die dort auftretende Zeugen – vor allem Überlebende – begleiteten und betreuten.

Da Schindler zu jung war für eine Lastenausgleichsrente, konnte er für seine Ansprüche nur durch ein Darlehen der Lastenausgleichsbank entschädigt werden, das für den Ankauf eines bankrotten Unternehmens gewährt wurde. Verschiedene Versuche, ein solches Unternehmen zu erwerben, scheiterten in den Folgejahren, da es immer wieder Schwierigkeiten mit den Behörden gab. Erst im Frühjahr 1962 gelang es Schindler das Beton- und Kunststeinwerk Kurt Ganz in Hochstadt am Main zu kaufen. Die Firma stellte Fensterbretter und Treppenstufen aus Zement her. Innerhalb eines Jahres ging das Unternehmen bankrott. Beim Versuch, den Betrieb wieder in Schwung zu bringen, erlitt Schindler einen Herzanfall, der ihn fast umbrachte.

Mietek Pemper urteilt über Schindlers Scheitern nach dem Krieg: „Er konnte sich nicht zurechtfinden. Er hatte keine unternehmerische Erfahrung im Sinne des Wortes gehabt. Weder in der Fabrik seines Vaters noch später in Krakau und Brünnlitz. Die Emailwarenfabrik führten seine jüdischen Mitarbeiter. Außerdem befürchte ich, dass er nicht den ganzen Lastenausgleich für die Firma einsetzte. Und für den Job eines Angestellten war

Am 9. Oktober 1996 (22. Todestag Schindlers) wird im Kaisersaal des Frankfurter Römer eine Gedenktafel für Schindler vorgestellt. Sie wird dann an seinem Wohnort in Frankfurt/Main, Am Hauptbahnhof 4, angebracht. An der Feier wirken auch die Geretteten Stella Müller-Madej (links) und Mietek Pemper (neben der Gedenktafel) mit, ganz links Stadtkämmerer a.D. Ernst Gerhardt.

er auch nicht geschaffen. Er war kein Schreibtischmensch. Ich glaube, er ist während des Krieges in eine vollkommen andere Situation hineingewachsen – mit mehr als tausend Arbeitern und einem riesigen Maschinenpark. Da sollte er plötzlich zurückgestuft werden? Nein, er fand sich nicht mehr zurecht, das ging nicht mehr, rauf geht es, aber runter nicht“³⁷.

Schindlers letzte zehn Lebensjahre waren bestimmt von finanziellen und gesundheitlichen Problemen. Er lebte in einer kleinen Wohnung in der Nähe des Frankfurter Hauptbahnhofes. Die Hessische Landesregierung gewährte ihm eine kleine Ehrenrente von monatlich 500 DM. Als Geschäftsführer des Bundesverbandes der Gesellschaft der Freunde der Hebräischen Universität in Deutschland erhielt er zudem ein kleines Gehalt. In dieser Zeit lebte er in zwei Welten, in einer jüdischen und in einer deutschen. Von

seinen „Schindlerjuden“ wurde er nie vergessen, bis zu seinem Tode haben sie Oskar Schindler immer wieder finanziell unter die Arme gegriffen. Die von ihm Geretteten bezeichneten ihn als „Vater Courage“, er nannte sie „meine Kinder“.³⁸ Ab 1962 reiste Oskar Schindler einmal im Jahr auf ihre Einladung hin nach Israel. Heute gibt es über 6.000 Nachkommen der „Schindlerjuden“.

Späte Ehrungen und Würdigungen

Betrachtet man die Ehrungen und Würdigungen, die Schindler im späteren Lebensabschnitt erhielt, so entsteht der Eindruck, dass er nunmehr – zu Recht – die Anerkennung erfuhr, die ihm für sein Engagement zustand. 1962 ehrte ihn die

Der Limburger Weihbischof übergibt bei einer Feier in Frankfurt/Main im Oktober 1968 Oskar Schindler den von Papst Paul VI. verliehenen Silvester-Orden.

Gedenkstätte Yad Vashem als „Gerechter der Völker“, Schindler kam zum ersten Mal nach Israel, um diese Ehrung entgegenzunehmen und pflanzte als einer der Ersten einen Baum in der „Allee der Gerechten“. Diese Nominierung weckte internationales Interesse. Doch verschiedene anvisierte Filmprojekte über seine Rettungstat scheiterten letztendlich. So trat auch Hollywood Anfang der 60er Jahre an Schindler heran. Doch das Filmskript mit dem Titel „To the Last Hour“ nahm es mit der Faktentreue nicht sonderlich genau und wurde unter anderem aus diesem Grund nicht realisiert.

1966 erhielt er das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse, 1967 wurde ihm der Martin-Buber-Friedenspreis verliehen. Im darauf folgenden Jahr überreichte man ihm den päpstlichen Silvester-Orden. Diese Ehrungen wurden erst durch das Engagement eines Unterstützerkreises möglich, der sich um Oskar Schindler kümmerte,

den seine wirtschaftlichen Misserfolge im Land des Wirtschaftswunders belasteten. Insbesondere bestand eine besondere Verbundenheit zwischen ihm und den geretteten jüdischen Zwangsarbeitern und ihren Familien. Auch in Frankfurt bildete sich ein enger Freundeskreis um Schindler. Gleichwohl stießen die Bemühungen dieser beiden Personkreise auf Grenzen, so dass Schindler zu Lebzeiten in Deutschland nicht die angemessene öffentliche Anerkennung zuteil wurde. 1974 starb er nach einem Schlaganfall am 9. Oktober im Alter von 66 Jahren in Hildesheim, wo er sich zeitweilig bei seiner letzten Lebensgefährtin aufgehalten hatte. Schindler wurde seinem Wunsch entsprechend auf dem Franziskaner-Friedhof auf dem Zionsberg in Jerusalem beigesetzt.

1976 wurde am nördlichen Ortsrand von Frankfurt eine kleine Straße zu Ehren von Oskar Schindler benannt. In den fol-

genden Jahren versuchen der Kreis um Dieter Trautwein und die Ackermann-Gemeinde, eine Gemeinschaft deutscher Katholiken aus Böhmen, Mähren-Schlesien, die Erinnerung an Oskar Schindler wach zu halten. Gedenkfeiern zu seinem 70. und 80. Geburtstag, 10. Todestag oder 20. Todestag brachten evangelische Christen, katholische Christen und Juden zusammen, so dass ihn Propst Trautwein einen „Stifter und Anstifter einer größeren Ökumene“³⁹ nennt. 1996 wurde nach einer Feierstunde im Frankfurter Römer eine Gedenktafel am Haus „Am Hauptbahnhof 4“, seinem letzten Wohnsitz angebracht. Am 9. November 2003 eröffnete das Frankfurter Jüdische Museum in den Räumlichkeiten seiner „Dependance“, dem Museum Judengasse, das Oskar und Emilie Schindler Lernzentrum. Ein Antrag auf eine Gedenk-Briefmarke wurde 1988 vom Bundesminister für Post und Telekommunikation abschlägig beschieden. Erst 2008 erfolgt eine Würdigung durch eine Sonderbriefmarke.

Literarische und filmische Rezeption

1948 reiste der kanadische Journalist Herbert Steinhouse nach Europa, um für das American Jewish Joint Distribution Committee zu arbeiten. Dabei besuchte er auch Oskar und Emilie Schindler in deren Regensburger Wohnung. Er war zunächst skeptisch, wenn er Geschichten über „gute Deutsche“ hörte. Im Verlauf von sechs Wochen erzählte Schindler, was er getan hatte, um „seine“ Juden zu retten. Steinhouse war überzeugt und schrieb darüber einen langen Artikel. Er versuchte vergeblich diesen zu veröffentlichen. Von seinem Agenten hörte er, dass Zeitschriften keine Interesse mehr an Artikeln über die Judenvernichtung und über „gute Deutsche“ hätten. So kam es, dass Steinhouses Reportage erst im

Jahr 1994 publiziert wurde, als Spielbergs Film für ein entsprechendes Medienecho gesorgt hatte.

Personen, die während der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik Verfolgten halfen, fanden in der bundesrepublikanischen Nachkriegsgesellschaft zumeist wenig Beachtung und Anerkennung für ihre Tat. Öffentliche Ehrungen blieben bis in die sechziger und siebziger Jahre eher eine Ausnahme. 1957 veröffentlichte Kurt R. Großmann das Buch „Die unbesungenen Helden: Menschen in Deutschlands dunklen Tagen“. Damit setzte er den „stillen Helden“, wie „Retterinnen“ und „Retter“ auch bezeichnet werden, ein erstes Denkmal. Es war das erste Buch, das Rettungsgeschichten während der Zeit des Nationalsozialismus aufgriff, darunter war auch die Geschichte Schindlers.⁴⁰

Mitte der 60er Jahre interviewten der Filmproduzent Martin Gosch und Howard Koch, Drehbuchautor des Filmklassikers „Casablanca“, zahlreiche „Schindlerjuden“ und versuchten MGM (Metro-Goldwyn-Mayer) für ein Filmprojekt zu gewinnen. Doch erst als im Dezember 1993 Steven Spielberg seinen Film „Schindlers Liste“ weltweit in die Kinos brachte, wurde Schindler zu einer allseits bekannten Persönlichkeit. Spielbergs mit sieben Oskars prämierte Darstellung beruht in erster Linie auf dem gleichnamigen Roman des Australiers Thomas Keneally aus dem Jahr 1982. Zu dem Roman „Schindlers Liste“ hatte der in Los Angeles lebende „Schindlerjude“ Leopold Page (Pfefferberg) mit seinen mündlichen Berichten 1980 Keneally angeregt.⁴¹

In Steven Spielbergs Verfilmung des Romans „Schindlers Liste“ von Thomas Keneally trägt die Kunstfigur des Itzhak Stern sowohl Züge des jungen Mietek Pemper als auch des Schindler-Vertrauten Stern.⁴² Für die dramaturgische Verdichtung reduzierte Spielberg die Anzahl der zentral handelnden Personen. 1994 erhielt der Film sieben Oscars und war für fünf weitere nominiert.

Steven Spielberg und Liam Neeson während der Dreharbeiten zum Film „Schindlers Liste“.

Die von Steven Spielberg im gleichen Jahr gegründete „Survivors of the Shoah Visual History Foundation“ hat im Rahmen ihres weltweiten Interviewprojekts mit den Überlebenden der Shoah über 50.000 Interviews in 56 Ländern und 32 Sprachen durchgeführt. Darunter sind rund 150 Überlebende von „Schindlers Liste“, mit denen ausführliche Gespräche geführt und in Filmen festgehalten wurden. Das Jüdische Museum Frankfurt verfügt zur Zeit über 43 Interviews von Schindlers Liste.

Oskar Schindlers Rettungstat war kein Einzelfall, sie war aber die Ausnahme in einem Menschen vernichtenden System, das von zu vielen Opportunisten und Mitläufern unterstützt wurde. Sehr häufig taucht der Name Oskar Schindler auf, wenn andere Helfer und Retter genannt werden. Doch erst in den letzten Jahren fanden diese Personen die Beachtung, die ihre mutigen Taten verdienen. Jede Rettungstat ist einzigartig und sollte als solche gewürdigt werden. Dazu gehört die Rettungstat des Darmstädters Karl Plagge, der als Wehrmachtsoffizier

etwa 250 ihm zugewiesene jüdische Zwangsarbeiter vor der Ermordung in den Vernichtungslagern rettete, oder der Einsatz des Frankfurter Arztes Fritz Kahl, der einen aus dem Konzentrationslager Maidanek entflohenen jüdischen Häftling versteckte und für ihn und seine Verlobte die Flucht organisierte.

Für Frankfurt kann es als Glücksfall gelten, dass Oskar Schindler viele Jahre seines Lebens in dieser Stadt verbrachte. Bei der Einweihung der Gedenktafel für Oskar Schindler am Haus gegenüber dem Hauptbahnhof sprach Dieter Trautwein 1996 folgende Worte: „Wie sehen heute Eure Zeichen der Zivilcourage aus für Menschen, die ins Abseits gestellt und abgeschrieben werden: Kinder, Jugendliche, Fremde, Alte, Arbeitslose ...? Mein Wunsch: Möge diese Gedenktafel uns daran erinnern, dass dieser einstige Mitbürger durch sein Leben und Tun unsere Zeit heute qualifiziert hat in Richtung auf eine neue Qualität des Miteinanders von Juden, Christen, Muslimen und anderen Menschen hier bei uns.“⁴³

Anmerkungen

- 1 Vgl dazu beispielsweise Dieter Trautwein, Oskar Schindler, ... immer neue Geschichten. Begegnungen mit dem Retter von mehr als 1200 Juden. Frankfurt 2000, S. 273.
- 2 Elinor J. Brecher: Ich stand auf Schindlers Liste. Lebenswege der Geretteten. Sam und Edith Wertheim. Bergisch Gladbach 1995, S. 467.
- 3 Ebd. Victor Lewis, S. 294.
- 4 David M. Crowe, Oskar Schindler. Die Biographie. Berlin, 2005, S. 15.
- 5 Crowe, S. 24.
- 6 Crowe, S. 33.
- 7 Ausführlich zur Agententätigkeit Schindlers vgl. Crowe, S. 63–107.
- 8 Crowe, S. 167.
- 9 Crowe, S. 139.
- 10 Crowe, S. 208
- 11 Crowe, S. 164–168.
- 12 Crowe, S. 207.
- 13 Crowe, S. 228.
- 14 Crowe, S. 229.
- 15 Mieczyslaw (Mietek) Pemper: Der rettende Weg – Schindlers Liste. Die wahre Geschichte. Aufgezeichnet von Viktoria Hertling und Marie Elisabeth Müller. Hoffmann & Campe Hamburg 2005, S. 100f.
- 16 Pemper: S. 120f.
- 17 Pemper: S. 271.
- 18 Pemper, S. 191.
- 19 Pemper, S. 200.
- 20 Crowe, S. 358.
- 21 Thomas Keneally, Schindlers Liste. München 1994, S. 246.
- 22 Crowe, S. 410.
- 23 Crowe, S. 412ff.
- 24 Crowe, S. 417.
- 25 Pemper, S. 190.
- 26 Pemper, S. 189.
- 27 Pemper, S. 111.
- 28 Crowe, S. 472.
- 29 Erika Rosenberg (Hrsg.) Ich, Emilie Schindler. Erinnerungen einer Unbeugsamen. München 2001, S. 125.
- 30 Übersetzung des freien Zitates aus der Mischna, durch Dr. Johannes Wachten, Jüdisches Museum Frankfurt. Da der Originalring nicht mehr vorliegt, variieren die Übersetzungsversionen in der Literatur. Eine andere Variante ist z.B bei Trautwein, S. 28 nachzulesen.
- 31 Zitiert nach Crowe, S. 546.
- 32 Crowe, S. 22.
- 33 Trautwein, S. 271.
- 34 Erika Rosenberg (Hrsg.) Ich, Emilie Schindler. Erinnerungen einer Unbeugsamen. München 2001, S. 51.
- 35 Zitiert nach Crowe, S. 670.
- 36 Elinor J. Brecher: Ich stand auf Schindlers Liste. Lebenswege der Geretteten. Maurice Markheim. Bergisch Gladbach 1995, S. 396.
- 37 (Crowe, S. 567)
- 38 Die Juden nennen ihn Vater Courage. Neue Presse, 24.6.1976, siehe auch Trautwein, S. 31.
- 39 Trautwein, S. 131.
- 40 Das Buch gab den Anstoß für den Berliner Innensenator Joachim Lipschitz zwischen 1958 und 1966 Judenretter in Berlin zu ehren.
- 41 Zur Entstehungsgeschichte des Romans Schindlers Liste vgl. Thomas Keneally, Searching for Schindler. Sidney 2007.
- 42 Thomas Keneally, Schindlers List. Simon and Schuster 1982.
- 43 Trautwein, S. 304.

Bildnachweise:

- S. 1: Dieter Trautwein, Oskar Schindler . . . immer neue Geschichten. Frankfurt 2000, S. 9, Quelle: M. Bejski
- S. 2: United Holocaust Memorial Museum 03380
- S. 3: United Holocaust Memorial Museum 02858
- S. 4: United Holocaust Memorial Museum 03379
- S. 7: Yad Vashem
- S. 9: United Holocaust Memorial Museum 08275
- S. 10: Dieter Trautwein, Oskar Schindler ... immer neue Geschichten. Frankfurt 2000, S. 262, Quelle: Radislav Fikejz
- S. 12: Frankfurter Rundschau: Georg Kupfermüller
- S. 13: Katholische Nachrichten Agentur
- S. 15: United International Picture

Blickpunkt Hessen

In dieser Reihe werden gesellschaftspolitische Themen als Kurzinformationen aufgegriffen. Zur Themenpalette gehören Portraits bedeutender hessischer Persönlichkeiten, hessische Geschichte sowie die Entwicklung von Politik und Kultur. Hrsg.: Angelika Röming.

Bisher erschienen:

Blickpunkt Hessen 1:

Erwin Stein – Mitgestalter des neuen Bundeslandes Hessen

Blickpunkt Hessen 2:

Fritz Bauer und die Aufarbeitung der NS-Verbrechen nach 1945

Blickpunkt Hessen 3:

Carl Ulrich – Vom sozialdemokratischen Parteiführer zum hessischen Staatspräsidenten

Blickpunkt Hessen 4:

Die Gründung des Landes Hessen 1945

Blickpunkt Hessen 5:

Eugen Kogon – Ein Leben für Humanismus, Freiheit und Demokratie

Blickpunkt Hessen 6:

Hessische Grenzregionen: Point Alpha und Schiffersgrund

Blickpunkt Hessen 7:

Hessische Partnerregionen: Emilia-Romagna, Aquitaine, Wielkopolska, Wisconsin, Jaroslawl

Blickpunkt Hessen 8:

Oskar Schindler – Vater Courage